**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 35 (1931-1932)

**Heft:** 18

Artikel: Negermädchen

Autor: Kollbrunner, Oskar

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670260

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haben, daß dieser Mann einst den Tod eines Europäers verschuldet hat.

Fontem und seinen Leuten, alles wilde Bölferschaften, deren Rechtsbegriffe von denen der weißen Rasse grundverschieden sind, muß zugute gehalten werden, daß sie seinerzeit ledigslich für ihre Brüder, die ihrem Glauben nach durch Schuld der Europäer an der Küste zugrunde gegangen seien, eingetreten waren und nur deren Freiheit und Rücksehr erwirken wollten. Das war ein von ihrem Standpunkt aus keineswegs zu verurteilendes Bestreben, das die begangene Tat in einem ganz andern Licht erscheinen läßt als jene Mords und Schandtaten anderer Eingeborenenstämme, die ohne Anlaß lediglich aus rohen Instinkten Weiße umbrachten.

In Fontem war die Temperatur schon eine merklich frischere als tags zuvor in dem tieser gelegenen Banhang-Gebiet, wo ich noch spät am Nachmittag schweißtriesend in einer Eingeborenen-Hütte hockte. Während das Thermometer da unten etwa 32 Grad Cessius zeigte, waren es hier oben nur noch 25 Grad Cessius, für den Europäer, der jahrelang in der Tiesebene an der Küste sich aufgehalten, immerhin schon ein

recht merkbarer Unterschied.

Ich verbrachte in Fontem eine herrliche Nacht. Durch die geöffnete Zelttür strömte die ersquickende Nachtluft zu mir herein und mit diesser das einschläfernde Geräusch des nächtlichen Tierlebens im nahen Waldesdickicht. Sonst herrschte seierliche Stille ringsumher, die nur unterbrochen wurde von jenen Trommelwirdeln, die in regelmäßigen Intervallen aus dem

Häuptlingsdorf herüberklangen und vom Echo der Berge und Wälder widerhallend mit den eintönigen im rhythmischen Takt begleiteten monotonen Rlageliedern der Eingeborenen sich seltsam vermischten. Ja, so wie in dieser Nacht, wo der Gesang der ihrer heidnischen Religion lebenden Völker wehmütig zum Himmel hin= aufstieg, mochte es hier wohl schon seit Urzei= ten zugegangen sein. Der Engel des Friedens, der über Millionen von Völkern christlichen Glaubens wacht, hatte auch über diese Heiden seine schützenden Fittiche gebreitet, deren Gebete und Dankpreisungen, wenn auch in anderer Form und mit andern Worten verrichtet, viel= leicht ebenso wirkungsvoll zum Himmel hinauf= gelangen mochten, wie die der andern zahl= reichen Rechtgläubigen in der Welt. Hier gab es keinen Religionsstreit. Die Bölker hatten ihren Frieden und ihre Glaubensfreiheit, einen Glauben, der ihnen ebenso heilig war, wie den andern der christliche und der, ob er nun einen Gott zur Verehrung hatte oder ein anderes überirdisches Wesen, an der Echtheit ihrer Re= ligion nichts änderte. Hier in den Tropen, in= mitten der Natur, wo eine ungeheuer üppige Vegetation die phantastischsten Gewächse und Pflanzengebilde entstehen läßt — in den wild= zerriffenen Gebirgslandschaften, die noch kein Weißer betreten und wo, wie mir einmal ein Missionar versicherte, die Schöpfung der Welt noch nicht fertig sei — dürfte Gott den Natur= vöskern ebenso nahe sein, wie in irgend einem alten Kulturstaate, wo kunstvoll gebaute Kathe= dralen weithin das Gottestum verkünden.

## Negermädchen.

Nicht nur die Farbe scheidet dich vom Weißen, nicht nur dein Antlitz, ebenholzgedunkelt, und deine Finger, flittergoldumfunkelt, und deiner Augen sinnlich=schweres Gleißen.

Es sind die Stimmen, die in deinem Blute seif Anbeginn der schwarzen Rasse singen

und die mit einer großen Freiheit klingen, so wie des Niggers Riesenstromgeslute,

Doch die in matter Qual durchs Blut dir klagen, wie eines Orgelsangs gebrochnes Rauschen, und denen hingebeugt in stefem Lauschen, du mußt versklavten Volkes Jammer fragen.

Zwar bist du frei. Doch deine Ahnen mahnen und weisen Tag und Nacht dich in die Schranken. Schwarz ist dir Schwarz in Schwermut der Gedanken. Stets mußt du dich als Ziel der Scheibe ahnen, in die der weißen Christen Treffer sanken.

Osfar Kollbrunner.